

ZEITSCHRIFT
FÜR DEUTSCHES ALTERTUM
UND DEUTSCHE LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON
FRIEDRICH OHLY

SIEBENUNDNEUNZIGSTER BAND

1968



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

68/490

ARME RITTER

In der Schilderung des Mainzer Hoffestes von 1184 in der Hennegauer Chronik des Gislebert de Mons¹ heißt es nach der Schwertleite der beiden Kaisersöhne: *pro quorum honore ab ipsis et ab universis principibus et aliis nobilibus multa militibus captivis et cruce signatis et jocularibus et jocularibus data sunt, scilicet equi, vestes preciose, aurum et argentum* (156, 26–28). Mir lag die Stelle schon lange im Sinn. Man pflegt die Hennegauer Chronik ja neben die Darstellung von Aeneas' Hochzeit in der Eneide Heinrichs von Veldeke mit ihrem Ausblick auf den gleichen Hofstag zu stellen. Bei Veldeke fällt auf, wie sehr der (ritterliche) Dichter das Fest aus der Perspektive der fahrenden Spielleute darstellt, so als ob er sich selbst mit ihnen identifiziere. Und auch die Hennegauer Chronik nennt eine besondere Art von 'Rittern' mit den Spielleuten in einem Atem. Als ich mir neuerlich den Text noch einmal genauer ansah, wurde mir klar, daß in der Bezeichnung *milites captivi et cruce signati* Fachausdrücke stecken, durch die die besondere Stellung dieser Ritter innerhalb ihres Standes umschrieben wird. 'Gefangene' und 'Kreuzfahrer' sind es sicher nicht, aber wo haben sie ihren Platz im ritterlichen ordo?

Um die fachsprachliche Sonderbedeutung des Zusatzes *captivus* zu verstehen, muß man die Bedeutungsentwicklung in Rechnung stellen, die dieses Wort im Galloromanischen genommen hat: afranz. *chaitif*, *caitif*, franz. *chétif*. Sobald dieser Schritt getan ist, fällt einem alsbald eine dichterische Gestalt ein, in der ein *miles captivus* eindrucksvoll anschaulich wird, der *Caitif Aimer* in Aliscans, *Heimrich der schetis* in Wolframs 'Willehalm'. Er ist ein 'Ritter ohne Land', der im Sold fremder Herren sein Leben fristen muß (Wh. 241, 16–24; 244, 21–25). Deshalb steht dem von ihm geführten Heerhaufen in der großen Schlacht auch kein Ländername als Kriegsruf zu Gebote (Wh. 329, 19f.). Wolfram vergleicht seine ständische und soziale Stellung mit der Gahmurets (Wh. 243, 10–16), der im 'Parzival' als ein *miles captivus* aus halbwegs eigener Wahl erscheint. Der Zusatz *der schetis* ist dem deutschen Dichter keineswegs ein unverständlicher fremdsprachlicher Beiname. Er erläutert ihn: *sin manheit moht erbarmen daz man in hiez den armen* (Wh. 241, 17f.). Das ist sachlich und terminologisch richtig. Die deutschen Fachausdrücke, die dem lat. *miles captivus* und dem franz. Namenszusatz *caitif*–*chétif* entsprechen, sind nämlich *armer ritter* und *armman*. Solche Ritter erscheinen in Wolframs Schlachtschilderungen als Angehörige der 'kämpfenden Truppe', als die namenlosen Soldaten des Ritterheers, im Gefolge der

¹ La Chronique de Gislebert de Mons, ed. L. VANDERKINDERE (Commission Royale d'Histoire), Bruxelles 1904.

hohen Herren, die genannt zu werden verdienen. Die erfolglosen Belagerer von Pelrapeire sind: *Galogandres, der herzoge von Gippones . . . der grave Narant . . . und manec wert armman* (Parz. 205, 10ff.)¹. Ähnlich die Stelle, die WILMANN'S/MICHEL'S zu Walther von der Vogelweide 10, 17 aus der 'Jüngerer Judith' 133, 1 anführen: *armen jouch die vursten, die wol vehen getorsten*. Die Abschwächung von *armman* zu *armen* zeigt, daß der Terminus sehr gebräuchlich war. Im 'Willehalm' heißt es: *swa man des vil von künegen sagt, da wirt armmanes tat verdagt. arme riter solten striten: ein künec wol möhte biten, unz er vernæme diu mære, wie der vurt versichert wære* (Wh. 428, 3–8). Da fällt ein bitter-ironischer Blick aus der Perspektive der kämpfenden Truppe auf die 'Stabsoffiziere', und man hat den Eindruck, daß Wolfram hier in eigener Sache spricht. Daß er auch bei Gahmuret und dem *schetis* ein wenig an sich selbst denkt, hat man längst vermutet². Die Stellen verraten etwas von Wolframs Stand und damit vom Stande der ritterlichen Dichter überhaupt. Daß der *arme riter*, als Besitzloser auf Herrendienst gestellt, jedoch nicht unbedingt ein Irgendwer ohne Familie war, geht aus 'Willehalm' 72, 4f. hervor: *ein ieslich armer riter truoc herren oder mage uz dem wal*.

Beim Turnier machen diese Ritter weniger um der Ehre als um des Gewinns willen mit: *ez wart da harte guot getan von manegem künegen armman, die doch der hæhe gerten niht, des der küneginne zil vergiht, ir libes und ir lande: si gerten ander phande* (Parz. 70, 7–12). Mit diesem Beleg nähern wir uns dem Zusammenhang, in dem die Hennegauer Chronik die *militēs captivi* nennt. Er fehlt auch bei Wolfram nicht. Die eine Stelle, die die *armen riter* unter die Beschenkten einreihet, ist die Schilderung von Gahmurets Hochzeit nach dem Turnier von Kanvoleis (Parz. 100, 23–101, 4): *da ergienc ein solhiu hochgezit, swer der hat gelichet sit, des hant iedoch gewaldes phlac. Gahmuret sich des bewac, sin habe was vil ungespart. aræbesch golt geteilet wart armen ritern al gemeine, und den künegen edel gesteine teilte Gahmuretes hant, und ouch swaz er da fürsten vant. da wart daz varnde volc vil geil, die enphiengen richer gabe teil*. Die andere Stelle stellt Feirefiz' Freigebigkeit zu Ende von Artus' Hoftag auf Joflanze heraus (Parz. 785, 6–13): *swaz wir hie künegē und fürsten han, barune und arme riter gar, daz der decheiner hinnen var e si min kleinæte erschen. mir wære ein laster hie geschehen, schied ich vor gabe hinnen vri. swaz hie varndes volkes si, die warten alle gabe an mich*. Hier wie dort erscheinen die *armen riter*

¹ Ähnlich verfährt die Hennegauer Chronik in ihrem Register der Teilnehmer des Mainzer Hoffestes (157, 18ff.); sie nennt die Großen bei Namen und gibt die Zahl der *militēs* an, die sie mitbringen. Dabei wird aber der Titel *miles* auch den Fürsten, Grafen und Edelleuten nicht vorenthalten.

² A. SCHREIBER, Neue Bausteine zu einer Lebensgeschichte Wolframs von Eschenbach, 1922, S. 100–104; S. SINGER, Wolframs Willehalm, Bern 1918, S. 82f.

einerseits in einer Rangordnung, die von den Königen über die Fürsten und Barone zu ihnen herabreicht, andererseits wird von ihnen, wie in der Hennegauischen Chronik, eine Verbindung zu dem fahrenden Volk geschlagen. Die Chronik begründet die Gebefreudigkeit der hohen Herren gegenüber den armen Rittern und Spielleuten folgendermaßen: *Principes enim et alii nobiles non solum pro dominorum suorum, scilicet imperatoris et ejus filiorum honore, sed eciam pro sui proprii nominis fama dilatanda, largius erogabant* (156, 26–157, 2). Auch den *militibus captivis* scheint es demnach von Amts wegen zugekommen zu sein, den 'Ruhm der Geber zu verbreiten'. Ein paar Verse aus dem Welschen Gast des Thomasin geben die Bestätigung: *dar umbe sol ein ieglich man der an reht gedenken kan den armen übersehen niht. swelhen ze geben geschicht varnden liutn, daz si von in liegen, die haben ouch den sin daz si der armen niht vergezzen gar, wan si von in sagent war* (3787–94)¹. In dem Wort *armen* wird man höchstwahrscheinlich die abgeschliffene Form von *armman* sehen dürfen, die auch die 'Jüngere Judith' belegt. Auch hier also erfahren wir, daß man *armen* und *varnde liute* beschenkt hat, um von ihnen gepriesen zu werden. Nur: Thomasin unterscheidet; er wertet die Fahrenden, die 'doch nur lügen', ab gegen die *armen*, deren Urteil man beim Wort nehmen kann. Die *armen* sind die Ehrlicheren und Besseren, wohl auch hinsichtlich ihres Standes. Die Hennegauische Chronik, Veldeke, der die *speleman* beschenken läßt, *dat si alle danne schiden vro ende lof den koninge sungem igelic ane siner tungen* (Eneide 13196ff.), Wolfram und auch Hartmann (z. B. Erec 2166ff.) machen diesen Unterschied noch nicht².

Neben *militibus captivis* nennt die Hennegauische Chronik auch *militibus cruce signati*. Daß auch dies ein Fachterminus ist, geht aus 'Parzival' 72, 13–16 hervor, und auch dieser Beleg gehört in die Schilderung des Turniers von Kanvoleis: *swaz da gekriuzter riter reit, die genuzzen sheldes arbeit: diu gewinnen ors diu gab er in: an im lag ir groz gewin*. BARTSCH (Ausgabe) und MARTIN (Kommentar zu 72, 13) sahen richtig, daß mit der Bedeutung 'Kreuzfahrer' hier nichts anzufangen ist — ebensowenig wie in der Hennegauischen Chronik —, und rückten die Bedeu-

¹ Ich bin an diesen Beleg geraten, als ich die Liste der Ritter-Attribute durchsah, die J. BUMKE, Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert, Heidelberg 1964, S. 119, gibt. Das Zitat *armer ritter guot* (Thomasin 3779), das BUMKE anführt, bezieht sich auf den hl. Martin; einen Satz weiter steht das obige Zitat. — Die Stelle aus der Sächs. Weltchronik (156, 21), die BUMKE ferner bietet, meint wohl einen Ritter vom Typ des *Schetis*. In Eilharts 'Tristrant' (2873) heißen die zwei Ritter, die Brangene gegen Belohnung umbringen sollen, *arme ritter*. Der Beleg aus Türlins Crone gehört nicht in diesen Zusammenhang.

² Merkwürdigerweise hat H. STEINGER in seiner Auseinandersetzung mit H. NAUMANN'S 'Versuch einer Einschränkung des romantischen Begriffs Spielmannsdichtung' (DVjs. 2, 1924) in seinem Aufsatz 'Fahrende Dichter im deutschen Mittelalter' (DVjs. 8 [1930] 61–79) den Weg verfehlt, den diese Zeugnisse weisen.

tung mit Recht an die von *armman* heran, besonders in dem Sinne, wie *armman* kurz zuvor (Parz. 70,8; s.o.) gebraucht wird. In Hartmanns 'Erec' heißen die Leute, die im Turnier die ledigen Pferde einheimsen, *soldiere* (2635). Damit gewinnen wir einen weiteren Terminus und zugleich einen verdeutlichenden Aspekt. Die Ritter dieser Kategorie sind auf Geschenke oder auf Sold angewiesen. Sie brauchen dabei nicht unbedingt auf der untersten Rangstufe zu stehen. Auch Gahmuret zieht als 'Ritter ohne Land' aus und nimmt *nach dienste solt* (Parz. 14,10), und gerade dieses ist für Wolfram die Kontaktstelle, um *Heimrich den schetis* mit ihm zu vergleichen. Orgeluse nimmt Ritter in Sold gegen Gramoflanz, muß dabei aber taktvoll unterscheiden: *die warn ze rich in minen solt . . . , nach minne ich manegen dienen liez* (Parz. 618,15–17). In übertragenem Sinn ist bei Walther 125,5–8 der *soldenære* der Kreuzfahrer, der im Dienste Gottes um *richen solt* Ritterdienste mit der Waffe leistet. An BURDACHS Longinus-Hypothese glaube ich nicht. Der Text ist klar verständlich, wenn man ihn auf dem Hintergrund der hier erörterten Terminologie versteht. Walther spricht in der Rolle des 'einfachen Kreuzzugssoldaten': 'Sogar ich *notic man* könnte reichen Sold verdienen: nicht 'Grundbesitz' (der gerade dem *miles captivus* abgeht) oder Gold (was er allenfalls als Geschenk erwarten kann), sondern sogar eine Krone könnte ein solcher *soldenære* mit seinem Speer erringen'. Von hier aus wird C. VON KRAUS' Konjektur *ich notic (arm)man* (125,5) besser gestützt als durch seine eigene Begründung. Aber leider ist *armman* nicht überliefert, und schon *notic man* könnte eine weitere deutsche Variante von *miles captivus* sein¹.

MARTIN weist anlässlich der *gekriuzten ritter* Wolframs auf eine Stelle in Chrestiens 'Lancelot' hin, freilich irrtümlicherweise um zu belegen, daß 'Kreuzfahrer nicht turnieren'. In der Tat ergänzt und bestätigt sie das bisher gewonnene Bild nun auch vom Französischen her. Der zweite Tag des Turniers der Dame von Noauz beginnt folgendermaßen (Lancelot 5786–92): *Es loges refu la reïne Et les dames et les puceles. Si ot chevaliers avuec eles Assez, qui armes ne portoient, Qui prison ou croisie estoient, Et cil les armes lor devisent Des chevaliers que il plus prisent.* Zur Ergänzung nehme man aus der Schilderung des vorausgehenden Turniertages hinzu: *Armé et desarmé assanblent . . . Li josteor au joster muevent . . . Et li autre se raprestoient De feire autres chevalries* (5617; 5623; 5626f.). Chrestiens unterscheidet also beim Turnier 'Ritter in Waffen', welche mitkämpfen, und 'unbewaffnete Ritter', die 'ihr Ritteramt auf andere Weise üben'. Es sind solche, *qui prison ou croisie*

¹ Man nehme hinzu Walther 13,5: 'Wer von den Besitzenden sich vor dem Kreuzzug drückt, dem wird der *solt* des Himmelskaisers entgehen und er bleibt *armman zuo der werlte und wider got*'. Hier assoziiert sich in der Tat *armman* mit *solt*.

estoiēt. Das ist nichts anderes als eine (hinsichtlich *prison* mechanische und daher mißverständliche) Lehnübersetzung der lat. Termini *militēs captiui et cruce signati*. Und die *autre chevalrie* dieser Leute besteht darin, den zuschauenden Damen die einreitenden Turnieritter preisend anzusagen und ihre Wappen zu beschreiben: *Veez vos or Celiu a cele bande d'or...? C'est Governauz de Roberdic* usw. Am Schluß der langen Laudationes faßt Chrestien ihre Aufgabe noch einmal zusammen: *Einsi devisent et deboissent Les armes de ces qu'il conoissent* (5843f.). Kurzum, sie üben das Amt, das in späterer Zeit als das des Herolds anschaulich wird. Zum Überfluß bietet die gleiche Turnierschilderung den meines Wissens frühesten Beleg für die Gestalt und den Terminus 'Herold' (*hirauz*). Daß Chrestien ihn zu den Rittern, *qui prison ou croisié estoiēt*, rechnet, steht leider nicht ausdrücklich da. Das liegt jedoch daran, daß der *hirauz* eine individuelle – und komische – Rolle abbekommen hat. Er erkennt am Vorabend des Turniers den incognito eingetroffenen Lancelot in seinem Nachtquartier (5555ff.), wird von ihm zum Schweigen verpflichtet und darf ihn nicht preisend ankündigen, wie er doch so gern möchte. Aber er ruft wenigstens: *Or est venuz qui aunera* ('der mit der rechten Elle messen wird'), und das geht von Mund zu Munde. Als Lancelot dann wirklich einreitet, kann der Herold nicht an sich halten: *'Veez celui – qui aunera!'* *Et l'an demande: 'Qui est il?'* *Ne lor an viaut rien dire cil* (5638ff.). Das ist nun nichts anderes als die verstümmelte Form der Ansagen, wie wir sie dann vollständig aus dem Munde der Ritter, *qui prison ou croisié estoiēt*, zu hören bekommen: *Veez vos or celui...! C'est NN*¹.

Mir wird auf diese Weise eine Vermutung bestätigt, die ich schon lange mit mir herumtrug und die der franz. Mediaevistik nicht so ungeläufig ist wie der deutschen, daß nämlich schon die Anfänge der ritterlich-höfischen Dichtung in Frankreich und Deutschland von einer in gewissem Grade professionellen 'Heroldsrhetorik' mitgetragen werden. Die seit dem späten 13. Jahrhundert auftauchende Heroldsdichtung ist offenbar nicht nur ein Nachklang der höfischen Romandichtung, künstlich ins Leben hineinprojizierte Literatur – das ist sie freilich auch! –, sondern sie setzt auch älteres rhetorisch-poetisches Brauchtum unmittelbar fort. Vor allem in den Turnierschilderungen der franz. Ritterromane und ihrer deutschen Nachfolge wird man die poetische Spiegelung dieses Brauches fassen. Sie verraten so viel Sachkunde und zeigen eine so ausgebildete Technik der Beschreibung eines gleichzeitig ablaufenden Vorgangs – man

¹ Mein Schüler K. KLOOKE teilt mir aus TOBLER/LOMMATZSCH, Altfranz. Wb. (II 1078), einen weiteren Beleg mit: *les destriers Donne as prisons et as croisiés*, aus dem Roman 'Amadas et Ydoine'. Damit haben wir nun auch Wolf-rams gekriuzte ritter, die Pferde abbekommen, im Altfranzösischen!

kann sie darin den heutigen Sportreportagen im Rundfunk vergleichen —, daß ich mich frage, ob Dichter wie Chrestien, Hartmann oder Wolfram nicht als *arme ritter* diesen Brauch wirklich auf dem Turnierfelde geübt und gelernt haben. Es zeigt sich hier wieder, daß manches in der Dichtung des späteren Mittelalters zurückweist auf erheblich ältere poetische Gebräuche, die vorher höchstens indirekt erkennbar werden, weil sie noch nicht literarisch fixiert sind. Für die Sangspruchdichtung gilt ähnliches; was an ihrer Funktion, ihrer Darstellungsweise und ihren Untergattungen von alters her brauchüblich war, läßt sich an dem Bestande seit Reinmar von Zweter deutlicher erkennen als an dem ins Individuelle verwandelten dichterischen Werk Walthers von der Vogelweide. Die in vieler Hinsicht erstarrte und verzunftete Gebrauchsdichtung des späteren Mittelalters vermischt Reste älteren, vorliterarischen Brauchtums mit kompakten Entlehnungen aus den Dichtungen der höfischen Blütezeit, und die Mischung ist so dicht, daß sich das eine vom andern nicht scheiden läßt.

Woher die *milites cruce signati* ihren Namen tragen, weiß ich nicht. Am ehesten ist an ein Abzeichen oder eine Amtstracht zu denken, die sie kenntlich machte¹. Wenn diese Vermutung richtig ist, so würde das wieder auf bestimmte Funktionen deuten, die ihnen bei Turnieren und Festen aufgetragen waren.

Ich fasse zusammen. Die Fachtermini, die begegneten, sind lat. *milites captivi*, franz. *chaitif*, *chétif* und als Lehnübersetzung *prison*, dt. *arme ritter* und *armman*, mit einem andern Aspekt *soldier* oder *soldenære*, dazu das speziellere *milites cruce signati*, *croisié*, *gekriuzte ritter*. Eine Gruppe der Ritterschaft zeichnet sich damit ab, deren Gemeinsames ist, daß ihre Angehörigen sich nicht auf Land, Burgen und festen Besitz stützen können, sondern ihr Leben durch 'Rittertum' fristen müssen. Gewisse Voraussetzungen der Abkunft sind dafür offenbar erforderlich. Das Los,

¹ An dieser Stelle bin ich vorläufig nicht weitergekommen. Bei ANTHONY R. WAGNER, *Heralds and Heraldry in the Middle Ages*, Oxford 1939 (2nd edition 1956, 1960), fand ich nichts in diesem Sinne Passendes über Heroldstracht und Heroldsabzeichen, ebensowenig in dem Anhang über Herolde bei E. FARAL, *Les Jongleurs en France*, Paris 1910, S. 270f. Wohl aber schließt die Frühgeschichte der Herolde, die WAGNER im IV. Kapitel seines Buches (*The Rise of the Heraldry*) darstellt, in vielem sehr genau an ihre Vorgeschichte, die hier skizziert wurde, an: Ihre Rolle auf den *loges* bei den Damen; Vorstellung und Preis der Turnierritter; Herolde als Fahrende, die von weither zu den Turnieren kommen und nachher reich beschenkt entlassen werden. Interessant sind die zahlreichen Belege, wo Herolde, Spielleute und Ritter in einem Zusammenhang genannt werden. Einmal bezeichnet 'Herold' und 'Sänger' die gleiche Person (*uns chantereals Qui ert hiranz d'armes noveals*, S. 28 u. 131), häufiger stehen Herolde und fahrende Sänger in Konkurrenz, wobei bald die einen, bald die andern besser wegkommen. Das Botenamt des Herolds reicht von politischen Aufträgen bis zum Boten in Liebesdingen (S. 42), und aus der Mitte des 14. Jhs führt WAGNER (S. 34) einen Herold an, dessen Weisheit sich mit der Oswalds von Wolkenstein messen kann. Man sieht daran, nach welchem Modell (unter vielen andern) noch Oswald sein Sängerselbstporträt stilisiert hat.

sich als *miles captivus* durchschlagen zu müssen, kann sogar einen Königs- oder Grafensohn treffen. Daß es als hartes Los angesehen wird, zeigt Wolframs Bild des *schetis* im 'Willehalm'. Daß ein Königsohn es halb aus Zwang, halb freiwillig wählt, um als ritterlicher selfmade man seine eigene Lebensform zu finden, begegnet in Wolframs großartiger Konzeption der Gestalt Gahmurets. Die große Menge der *armen ritter* ist in den unteren Rängen des ritterlichen Soldatentums zu finden. Aber die Hofgesellschaft mit ihren Festen und Turnieren bietet ihnen auch Gelegenheit *de feire autres chevalries*. Man braucht 'Hofritter' für solcherart Ämter, wie sie dem Heroldsamt nahestehen.

Von den Ministerialen müssen die *armen ritter* wohl im ganzen geschieden werden. Wohl aber fassen wir in ihnen vielleicht die Gruppe, der auch ein guter Teil der 'ritterlichen' Dichter zugehörte. Schon eine Weile lang hat man bemerkt, daß sie nicht recht unter die Ministerialen passen¹, und einer nach dem andern läuft Gefahr, unter die 'Unständischen' zu geraten. Das treibt die Skepsis gar zu weit. Wolfram scheint sich selbst (Wh. 428, 3ff., s. o.) mit den *armen rittern* zu identifizieren, die den Krieg in der vordersten Linie mitmachen. Wir kennen ihn jedoch als 'Hofritter', der mit Minnesang und höfischer Epik 'diente'. Er selbst wollte nicht so angesehen werden; der Sinn seiner 'Selbstverteidigung' (Parz. 114, 4ff.) liegt ja darin, sich von denen, die es als 'Hofritter' zu etwas brachten, entschieden abzusetzen. Der Name *armman* kompromittiert ihn nicht, damit ist er in guter Gesellschaft. Aber: *schilttes ambet ist min art*. Kein Salonritter! Wenn er Willehalm rühmt: *den stric bekante wol sin hant, die den helm ufz houbet bant gein sins verhes koste . . . , der schilt von arde was sin dach* (Wh. 3, 19–24), so hört man wieder heraus, daß der Dichter sich mit seinem Helden identifiziert und vor Zuhörern spricht, die das gleiche tun.

Ein ritterlicher *armman* von der andern Art war Walther von der Vogelweide, bald Minnesinger bei Hofe, wenn man ihn dort als solchen duldet, bald Angehöriger der *varnden diet*, *spilman* mit Künstlerstolz, der in gewagtem Scherz sogar dem Kaiser seine Spielmannsfiedel hinreichte und sofort wieder verweigerte: *da keiser, spil. — nein, herre keiser, anderswa!* (63, 7). Und wenn Walther sich in dem Spruch 10, 17 des Kaisers *armman* nennt (*Bot, sage dem keiser sines armen mannes rat*), so braucht man darin nicht eine Bescheidenheitsformel zu sehen. Man kann es wörtlich nehmen. Auch wenn Walther inzwischen sein *lehen* vom Kaiser erhalten hat, so bleibt er doch in seiner Abhängigkeit und Dienstbarkeit.

¹ Die Bedeutungsentwicklung von lat. *ministerialis* zu franz. *menestrel*, engl. *minstrel* sollte freilich davor warnen, die Grenzen mittelalterlicher Institutionen zu scharf zu sehen.

Die vorausgegangenen Überlegungen werfen wohl auch ein Licht auf die Bedeutungsentwicklung von lat. *captivus* zu franz. *chétif*. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß die spezielleren Bedeutungen des Adjektivs oder seiner Ableitungen wie 'versklavt', 'exiliert', 'mittellos', 'geizig', 'vagabundierend', 'bösaartig', 'schwächlich', 'krank' von der abstrakten Grundbedeutung 'bedauernswert' ausgegangen sind, wie W. v. WARTBURG (Franz. Etym. Wb. II, 1 (1949) S. 330–33) meint. Man muß die Bedeutungsentwicklung eher in der 'Not- und Wirkwelt' (TRIER) und nicht in der Gedankenwelt suchen. Ein *captivus* war in alter Zeit nicht einer, der unbedingt hinter Schloß und Riegel saß. Wohl aber war er einer, der seinen natürlichen ordo, vielfach auch seine Heimat, verloren hatte, der in Abhängigkeit geraten war, dem es schlecht ging, der keine eigenen Mittel hatte und Gaben annehmen mußte anstatt sie selbst zu geben, und dem man als Landfremdem oder widerwillig Abhängigem obendrein mißtraute. Die Bedeutungsentwicklung von dt. *elend* geht ähnliche Wege wie die von *captivus*. Daß von verwandter Grundlage her auch eine Aufwertung der Bedeutung möglich ist, zeigt die Entwicklung von dt. *recke*. Ein wenig von dieser Aufwertung steckt auch in dem mittelalterlichen Wortgebrauch, der hier untersucht wurde. Vielleicht taucht sogar mit dem Wort *recke* im Deutschen eine ältere Bezeichnung für das auf, was in der jüngeren, ritterlich-höfischen Gesellschaft dann *armman* und *armer ritter* hieß.

Tübingen

WOLFGANG MOHR